



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT  
IN AETHIOPIEN

ADDIS ABEBA, den 18. Januar 1974  
P. O. Box 1106

Ref.: 773.1 - LB/mm

Vertraulich

Dienst für technische  
Zusammenarbeit  
Eidgenössisches Politisches  
Departement

B e r n

Hunger in Aethiopien

an	5/2 ZN	WN	BSZ	ZN	als
Datum	24	25.1	26.1		28.1
Von	SL	ZN	WM	BSZ	ZN
EPD		24. Jan. 1974			
Ref. <u>1.377 Aethiopien</u>					

Herr Botschafter,

Ihrem Wunsche vom 10.1.1974 entsprechend nehme ich zum Artikel in der "Washington Post" vom 2. Januar 1974 "Food Short Ethiopia Sells Grain" wie folgt Stellung:

1. Dramatisierungen sind bei Katastrophen dieser Art unvermeidlich. Gleich, wie die Hungersituation in den westlichen Massenmedien dramatisiert wurde, so ist auch die Kritik der Washington Post "übersetzt", oder jedenfalls ohne Bezug auf die Gesamtzusammenhänge. Der Verfasser hat insofern recht, als zurzeit genügend Lebensmittel vorhanden sind. Diese Situation kann sich jedoch schon im Februar und März ändern, vor allem dann, wenn die Kleinen Regen dieses Jahr nicht einsetzen.
2. Aethiopien hat in den vergangenen Monaten tatsächlich Lebensmittel exportiert. Wie gross die Mengen sind, lässt sich nicht einwandfrei feststellen. Es handelt sich dabei vor allem um Gemüse und Früchte und kleinere Mengen Getreide, die - wie betont wird - aufgrund bestehender Verträge geliefert werden mussten. So hat z.B. auch einer unserer Landsleute und Plantagen-Besitzer Gemüse nach

./.

Europa geliefert.

Grössere Exporte wurden jedoch abgelehnt. So wurde etwa Süd-Jemen vor einigen Wochen eine Absage erteilt.

Man darf auch nicht vergessen, dass aethiopische Statistiken - so wie hier die erwähnte Export-Statistik - stets optimistischer "gekämmt" sind; die aufgeführten Zahlen betreffend Lebensmittelexporte sind erfahrungsgemäss unzuverlässig.

3. Regierungskreise weisen darauf hin, dass sie auf das Verhalten der Produzenten keinen Einfluss nehmen, sondern lediglich an ihren guten Willen appellieren könnten. Diese Ausrede ist jedoch fadenscheinig, sind doch Regierung und Aristokratie nahezu ausnahmslos selbst Grossgrundbesitzer.

In diesem Zusammenhang verdient festgehalten zu werden, dass die Aethiopier eine Hungersnot, mit der sie praktisch schon seit Jahrhunderten leben, anders und vor allem weniger sentimental beurteilen als wir: für viele Aethiopier bringt eine solche Katastrophe eine "natürliche Selektion" mit sich, die "auch ihre guten Seiten hat". Es versteht sich von selbst, dass die junge Generation und vor allem die Studenten, mit dieser Sicht der Dinge nicht einverstanden ist, jedoch die "Faust im Sack" machen muss. Jedenfalls dürfte diese Hungersnot und das Verhalten der Regierung die Explosivkraft der politischen Gegensätze noch verstärken.

Auf die Tatsache, dass der Afrikaner die Solidarität im Familienverband immer wieder beeindruckend unter Beweis stellt, sie jedoch in grösseren Verbänden kaum kennt, habe ich wiederholt hingewiesen.

4. Die Lebensmittel-Nothilfe, wie sie zurzeit vom Ausland geleistet wird, hat tatsächlich ihre fragwürdigen Seiten.

./.

Sie erhält zwar einige Hunderttausende in permanenter Armut am Leben, wird jedoch an den Verhältnissen, die zur Hungersnot wesentlich beigetragen haben (wie etwa die gegenwärtigen feudalen Macht-Strukturen, Fehlen einer Landreform) kaum etwas ändern. Ich habe mich dazu bereits in meinem Schreiben vom 8. Januar 1974 (S. 6 und 7) an die Direktion für Internationale Organisationen geäußert. Ich bin überzeugt, dass eine Landreform oder auch nur eine bescheidene schrittweise Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bauern zurzeit der jetzigen Machthaber unmöglich ist. Und solange keine Änderung von der politischen Seite her kommt, werden Hungersnöte auch in Zukunft immer wieder eintreten.

5. Für unsere Dispositionen ist es deshalb, soweit sie nicht durch Forderungen der reinen Humanität bedingt werden, wichtig, dass wir bei allen Massnahmen die Entwicklungskomponente im Auge behalten und unsere Projekte so anlegen, dass sie dem in Armut und Hunger lebenden Volke und keinesfalls der Regierung zugute kommen, und dass sie geeignet sind, auch Strukturveränderungen im kleinen zu bewirken oder zu fördern.

Es ist bei unserer Hilfe gleichzeitig darauf Bedacht zu nehmen, dass diese notleidenden Menschen, die schon immer eine "Bezüger-Mentalität" hatten, nach der Katastrophe unter den gleichen armseligen Verhältnissen, die sie schon vor der Notlage kannten, weiterleben müssen. Mit andern Worten: ein zuviel an Hilfe wäre schädlich.

Dies würde beispielsweise bedeuten, dass wir das von "Terre des Hommes" vorgeschlagene Kinderdorf in eigener Regie schaffen, die Kinder - ohne sie zu privilegieren - von Anfang an mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut

machen und sie in der Folge "organisch" in die Region integrieren.

Für den Fall, dass Ihnen der in "Herald Tribune" zu diesem Thema erschienene Artikel entgangen sein sollte, lasse ich Ihnen eine Photokopie des Presseauschnittes zugehen.

Ich versichere Sie, Herr Botschafter, meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:



(Langenbacher)

Beilage: Presseauschnitt

Kopien an: Internationale Organisationen, Intern. Hilfswerke  
Katastrophenhilfe